

Aus: Evangelisches Mesnerblatt

Fach- und Mitteilungsblatt für den Dienst in Kirche und Gemeindehaus im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, 3/2015, S.151-154

Kerzen bei geöffneter Kirche

Ulmer Münster

Jährlich strömen eine halbe Million Besucher ins Münster. Aber früh am Morgen gehört es Ruth Höhn allein. In der Stuttgarter Zeitung vom 5. März 2015 schrieb Robin Szuttor: »Sie trägt den Schlüssel zur Sakristei an der Halskette wie einen Edelstein. Ihre Gummisohlschritte hallen leise über den Schachbrettmarmor der nachtschwarzen Kirche.

Sicher wie eine Blinde findet sie den Kippschalter im Mittelschiff. Später macht Flori, der Türmer, das große Licht an, aber für ihre Arbeit reicht erstmal die Schummerbeleuchtung. Frau Höhn hält den Tisch sauber, an dem die Leute Kerzen für ihre Lieben anzünden und in den Sand pflanzen. 50 Cent das Stück. Die „Wachsbebebe“ müssen raus und in die „Oimerle“ rein, der Sand muß frisch gerichtet werden. An der Rechten trägt sie einen Gartenhandschuh aus dem Baumarkt. Sonst wird, wenn man mit dem alten Silbersieb schafft, die Hand immer so wüst. Eine Zeit lang übernahm eine Ein-Euro-Jobberin die Aufgabe, „aber die hat jede Kerz einzeln naustrage“. Mit ihr kam wieder Zug in die Sache. So schafft sie, Tag für Tag, Monat um Monat, seit 21 Jahren.

Frau Höhn hinterlässt ihre Spuren im Sand, jeden Tag frisch: „So schee, wie i des mach, macht des koine“, sagt sie. In der Sakristei sitzt sie wie ein Aschenputtel. Den Eimer mit den Wachsresten auf dem Schoß: die schlechten in das Kübele, das sind die dicken Sand-Wachs-Klumpen, die an ein Katzenklo erinnern. Die Guten in das andere Kübele, das sind die unverklebten Wachsstücke, die gehen in eine Fabrik, „die machad wieder was Scheenes draus“. Wenn der Türmer abends geht, bläst er die Kerzen aus. Alle, die „zu schad zom Wegschmeißa“ sind, steckt sie am Morgen zurück in den Sand, den sie zuvor glatt gestrichen hat wie ein Estrichleger. Im Advent braucht sie dreieinhalb Stunden für das Geschäft. So viele Kerzen.

Ruth Höhn ist jeden Sonntag im Münster im Gottesdienst, das ist ja klar. Sie gehört hierher. Sie braucht die Kirche. Die Kirche braucht sie. Natürlich für noch viel mehr: für die Bittzettel, winters die roten Wolldecken der bankgeheizten Kirche, und, und: „Sie nimmt noch die Zeitungen für die Vesperkirche mit: Sagt doch der Pfarrer neulich“, der schwätzt sonst nie was: „Ach, Frau Höhn, holen SiedieZeitungen,ja?“ Dabei hol i die Zeidonga seit zehn Johr“«.

Stiftskirche Tübingen

Vor etwa 15 Jahren habe ich angefangen die Kapelle neben dem Chor immer aufzuräumen von Dirigierpult, Pauken, Notenständern und anderem. Ungefähr 25 Stühle stelle ich „schön“ auf. Ein „Raum der Stille“ sollte es werden. Geht aber nicht, zuviel Orgelspiel!

Seit ungefähr zehn Jahren gibt es in der Kapelle jeden Montag (seit zwei Jahren zweimal monatlich) ein Taizé-Gebet. Ehrenamtlich. Seither darf ich danach „schön“

aufstellen: Die dabei von mir unterstellte Gruppendenke: „Der Mesner soll doch au ebbes zom do han, wo mir doch alles scho ähraamtlich mached.“

Nach einem Kirchengemeinderatsbeschluss wurden vor ungefähr fünf Jahren in der Kapelle (und auch im Kirchenschiff) vom Altar Tischdecke, Parament und Teppich verbannt. Auf diesen Altar in der Kapelle kam eine große Glasplatte. Blumen in zwei Vasen. Zwei Altarkerzen. Schlichtes Auferstehungs-Kreuz anstelle eines Gekreuzigten aus dem 18. Jahrhundert. Daneben ein kleines Glastischle für Kerzen. Seither sind dort ein Opferstock, Gebetbuch, Teelichter und Streichhölzer zu finden. Anfangs reichten fünf oder sechs Kerzen. Jetzt werden täglich um die zwanzig Teelichter gebraucht.

Zu meinem Dienstauftrag gehört das tägliche Öffnen und Schließen der Kirche. In der vielbesuchten Kirche gibt es keinen Präsenzdienst. So kam die Aufgabe einfach für mich hinzu, einschließlich täglichem Opferleeren, wie so vieles.

Raum und Licht - meditative Orte in offenen Kirchen

Mit diesem Titel findet sich in einer Broschüre der Ev. Westfälischen Kirche vom Jahr 2012 u. a. Folgendes:

„In der Reformation wurden alle liturgischen Riten, die für die zentrale Wortverkündigung von untergeordnetem Interesse waren, überprüft. Stehen sie der Heiligen Schrift entgegen oder können sie beibehalten werden? Luther ordnet Kerzen wie die Messgewänder als unwesentlich ein und erwägt, auf ihren Gebrauch zu verzichten. Alle Reformatoren achteten sorgfältig darauf, dass Kerzen oder andere Lichter im Kirchenraum keine besondere Rolle erhielten. Damit sollte einer religiösen oder magischen Eigenbedeutung Einhalt geboten werden“.

„Der Deutschland prägende Konfessionalismus, insbesondere im 19. Jahrhundert, achtete darauf das entsprechende Bekenntnis möglichst profiliert zu zeigen. Erst seit etwa 1950 änderte sich dies. Angeregt durch das ökumenische Gespräch wurden gemeinsame Traditionen als Chance begriffen, sich neu über die Gemeinsamkeit der Glaubensinhalte und des kirchlichen Brauchtums zu verständigen.

Das katholische Opferlicht

Die privat angezündete Kerze, im katholischen Bereich - dort als Opferkerze verstanden - hat nie ihre Bedeutung verloren.

In einem katholischen Kirchenführer von 1990 findet sich folgendes Gebet:

„Herr Jesus Christus, die Opferkerze ist ein Zeichen für mich selbst. ich habe keine Zeit, länger hier zu beten. So entzünde ich diese Kerze. Sie möge leuchten dir und deiner Mutter“. ... „Vor einem Marien- oder anderen Heiligenbild bedeutet es die Bitte um die Fürbitte bei Gott. Die Kerze gibt das Gebet, über die Zeit des Beters hinaus für ihn selbst und andere. Eine wahrnehmbare Gestalt“.

Versuch einer Kerzen-Geschichte der Württ. Landeskirche

Eigentlich kennt nur die ev.-reformierte Kirche den leeren Abendmahlstisch. Beim „Uracher Götzentag“ verfügte Herzog Ullrich 1537, dass die ärgerlichen Bilder und Anderes nachts bei geschlossener Kirche zu entfernen waren. Keine andere, der Verfassung nach lutherische ev. Landeskirche wirkt deshalb so leer geräumt wie die unsere.

Wie ungewohnt das auf Andere wirkt sei am Bebenhauser Beispiel erläutert: Detlev und Anna von Plato, Oberjägermeister (1846-1917) in König Wilhelm II. Diensten, ein norddeutscher Lutheraner und Antipreussianer, missfiel, dass in der ev. Klosterkirche nicht einmal Kerzen auf dem Altar standen. Deshalb stiftete er 1905 zwei Altarleuchter.

Es gab also bis nach 1945 in Württemberg keine Altarkerzen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde den vertriebenen Pfarrern (z. B. aus Schlesien) die Möglichkeit eingeräumt, Kerzen auf den Altar zu stellen. So kam eins zum anderen.

Nach einigen Jahren waren sie nicht mehr wegzudenken. Seit vielleicht acht Jahren werden in der Tübinger Stiftskirche Taufkerzen angezündet. Seit einem Jahr auch eine Osterkerze.

Spirituelles Erleben, Erhellung, Klarheit und Orientierung

Ein weiteres Zitat aus der schon genannten Broschüre der Westfälischen Kirche: "Das kleine und doch kraftvoll leuchtende Kerzenlicht spendet Trost und Hoffnung. Inmitten erfahrener Kälte des Lebens lässt es Wärme und Geborgenheit empfinden. In der modernen Sachlichkeit schenkt es einen verklärten Augenblick, vielleicht sogar ein Aufscheinen der Transzendenz Gottes mitten im Alltag. Mit dem Anzünden einer Kerze können Menschen ihren Empfindungen auch dann Ausdruck verleihen, wenn ihnen die Worte fehlen. Wer eine Kerze anzündet, empfindet die erhellende und wärmende Wirkung des Lichtes und er erlebt sich selbst als jemand, der mit seinem Tun, seinem Dank und seiner Fürbitte dazu beitragen kann, dass es heller wird in der Welt".

Etwas ketzerisch gefragt: Wenn Jesus Christus spricht (Joh. 8,12): »Ich bin das Licht der Welt«, was soll das mit einer Kerze zu tun haben?

Rolf Kern, Stiftsmesner Tübingen